



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler des Kreises Soest

Memminger, Karl Maria Christian

Essen, 1881

A. Stadt Soest.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28224

Kunsthistorische Uebersicht.

A. Stadt Soest.

Es ist eine in der Geschichte der einzelnen Menschen, wie auch der Völker oft wiederkehrende Thatsache, daß Kinder und Nachkommen im Glanze ihrer Vorfahren sich sonnen und bespiegeln, ohne doch zur Erhaltung des Glanzes und zur Ernährung der Flammen, denen sie ihren Glanz verdanken, beizutragen, bis auch fast der letzte Schein verglommen und kaum noch zu erkennen ist, ob jemals so helles Licht die dunklen Räume erfüllt hat. Gleich einer Kumpelkammer sieht dem Eintretenden aus, was früherer Zeiten und Geschlechter Schmuckkasten und Schatzkammer war und der Born, aus dem sonst ganze Völker schöpfen, ist gleich einer verschütteten Cisterne. Wie in politischer und commercieller, also ergeht es dem alten Soest auch in kunstgeschichtlicher Beziehung. —

Abgesehen von der Culturperiode der Merovinger, welche ihre Fühlhörner und Zweige auch nach Westfalen erstreckt haben wird, begegnen wir schon im zehnten Jahrhundert einem kräftigen Ringen und Treiben, welches zunächst allerdings um die kirchlichen Niederlassungen sich krystallisiert, mit Schwierigkeiten mancherlei Art zu kämpfen hat und nur mählich empor sproßt im westfälischen Volke, wie die Pflanze im chaotischen Steingeröll.

Mit der durch ausgebreitete Handelsbeziehungen erreichten, stets wachsenden commerciellen Bedeutung im zwölften Jahrhundert, wozu die Theilnahme der westfälischen Großen an den Kreuzzügen nicht wenig beigetragen haben mag, ging das Emporblühen und Gedeihen der Künste Hand in Hand.

Als der große Nachkomme Graf Egberts von Westfalen, Heinrich der Finkler, die Stadt Soest mit Mauern umgeben ließ, waren unzweifelhaft schon stattliche Gotteshäuser in und um Soest, wenn auch die Kunst als zartere und lieblichere Tochter Gottes, weniger als die erstgeborene ihrer Schwestern, die Kraft, ihren Ein- und Ausfluß dabei zeigte.

Ganz dem aufs Praktische und zu nächster Befriedigung des Bedürfnisses gerichteten Sinne des Westfalen entsprechend tragen die kirchlichen Bauten jener Zeit einen mehr primitiven aber dafür auch stabilen Charakter.

Schwerfällige Pfeiler und massige, nur durch kleine rundbogige Lichtöffnungen durchbrochene Wände tragen die im Halbkreis geschlossenen Wölbungen der Seiten- und die flachen Holzdecken der Mittelschiffe, während ein Thurm am Westende als Hüter und Rufer wohl manchmal auch die Schaaren der Soester zur Vertheidigung des heimischen Herdes und der Heiligthümer zusammenrufen oder als Zeughaus des Gemeinwesens zur sicheren Bewahrung der Waffen dienen mußte. Noch heute ist im Thurme der Patrolikirche das städtische Zeughaus und Tausende von Pfeilen nebst Ueberresten von Bogen und anderen Gewaffen lassen einen ahnungsvollen Blick in die Zeit thun, wo die weltlichen Mächte in ahnungsloser Naivetät unter die Fittige der Kirche flüchteten.

Mit dem wachsenden Reichthum der Stadt Soest erstarkte auch das Selbstbewußtsein und unter dem milden Regiment der Erzbischöfe der fromme Sinn seiner Bürger. Wie aber wachsende Kraft dem Gefühle der Sicherheit zu Grunde liegt, also entspricht auch dem frommen Sinne die Kunst.

Wenn Soest unter dem gewaltigen Einflusse und Schutze der Erzbischöfe von Köln, denen es seiner geistigen und kirchlichen Seite nach untergeordnet war, emporblühte, so war es wiederum dankbar genug, willig der Kirche zurückzugeben, was es zum guten Theil ihr verdankte.

Großartige Schenkungen der Handelshäuser an die um 1186 schon zu 6 angewachsenen Pfarckirchen, Stiftungen von Altären und Kapellen zeigten der Kirche, daß sie eine dankbare Tochter an dem blühenden Soest erzogen habe und sie hatte auch nicht Ursache, sich deren äußerer Gestalt zu schämen.

Nicht umsonst hatten die Soester Kaufherren auf ihren Handelsreisen in den Orient im 12. Jahrhundert, wo damals Constantinopel noch der Hauptstapelplatz für die morgenländischen Erzeugnisse war, die märchenhafte Pracht der Kirchen dortselbst bewundert; wie die Vögel auf ihren Zügen den Samen von fremden Blumen übertragen und in Gegenden verpflanzen, denen sie seit Jahrhunderten fremd waren, so verpflanzte sich morgenländische Kunst als zunächst fremde aber schillernde Blume in die deutschen Gauen und befruchtete ihren geistigen Boden.

Als aber vollends die Metropole des morgenländischen Handels um 1208 mit Hilfe Rheinischer und Westfälischer Truppen von der Republik Venedig eingenommen wurde, und der bekannte Rheinische Ritter Heinrich von Nelmen sammt seinen Genossen die Heiligthümer der Sophienkirche zum frommen Raube sich erlas, mag nicht nur mancher kunstreiche Schatz, sondern auch mancher kunstverständige Arbeiter seinen Flug nach Soest genommen haben, um die Gotteshäuser zu schmücken und Soester Handwerker in dergleichen Künsten zu unterweisen.*)

Es begann eine Verschmelzung deutscher Kraft mit morgenländischer Kunst und sind bereits im 12. Jahrhundert herrliche Sprossen dieser Vereinigung nachzuweisen, so zeitigten die folgenden Jahrhunderte Kunstwerke von so origineller Conception und Ausführung, daß Westfalen nicht mit Unrecht für diese Zeit als Vortrab fast aller anderen Provinzen Deutschlands nicht nur, sondern noch weit über dessen Grenzen hinaus bis in den fernen Norden Rußlands anzusehen ist.

Wenn heute im Großen und Ganzen das gerade Gegentheil der Fall ist, so muß das Studium der Quellen solcher leidigen Thatsache zu den interessantesten und fruchtbringendsten gehören.

Mit dem Wechsel des weltlichen Regiments zur Zeit und in Folge der Fehde, erhoben die Soester in Selbstüberhebung ihr Haupt, sie versanken in Materialismus, Weltsein und Hoffarth.

Schneller Rückgang macht sich besonders im Kunstleben der Stadt bemerkbar; selbst die schöne Wiesenkirche mußte bis in die neueste Zeit ihres Thürmepaares entbehren und würde wohl in nicht so ferner Zeit dem Schicksale so vieler ihrer Schwestern anheim gefallen sein, öffentlich auf Abbruch verkauft oder ein Speicher für allerhand Vorräthe zu werden, wenn nicht die kunstverständige Hand des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. ein „Halt“ geboten und Soest durch den Weiterbau der Wiesenkirche wieder in die Reihe der Städte zu bringen gesucht hätte, welche im Lichte ihrer großen Vergangenheit voran zu schreiten suchen nach den großen Zielen wahrer Frömmigkeit, Kunst und Wissenschaft.

Ob es dem hohen Herrn gelungen ist, muß die Zukunft lehren. —

Verfolgt man die Soester Kunst bis zu ihren ersten nachweisbaren Anfängen, so gelangt man in die Mitte des 10. Jahrhunderts.

Die im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts gewaltsam zerstörte Krypta St. Martini unter dem Hochchor der Patrolikirche barg das Grab des im Jahre 1075 in Erwitte erschlagenen Waltherus, Bruders des Erzbischofs Anno von Köln; die Inschrift auf dem jetzt verschwundenen oder verschütteten Grabsteine lautet wie folgt:

VRL NOVE OBIT WALTERVS MILES FRATER VENERABILIS ANNONIS ARCHIEPI. †

Es erhellt hieraus, daß um 1075 die Krypta bereits vorhanden war und da keine Anzeichen vorliegen, daß dieselbe im Laufe der Zeiten durch eine andere gleichen Namens ersetzt ist, so ist es dieselbe, welche bis vor einem Menschenalter noch im Zusammenhange mit der Oberkirche bestanden hat. Also zerstörte eine glatt kultivirte Zeit die Denkmäler der Vergangenheit, ohne auch nur die steinernen Dokumente zu schonen, welche auf dem oft dunkelen Pfade der frühen Kulturgeschichte als Wegweiser gelten konnten.

Unternehmen wir nun an der Hand der noch vorhandenen Zeugen einen Gang durch die Kunstgeschichte Soests, nicht um uns zu sonnen, sondern zu erwärmen für ein frisches neues Kunstleben, welches jedund allerorten seine jungen Schwingen entfaltet und an den Resten der Vergangenheit immer neue Kraft und Nahrung findet.

*) Als direkte Zeugen für diese Annahme mögen nur zwei angeführt werden: Der erste ist ein Kapitäl aus weißem Marmor, welches an Größe und Form denen der Hagia Sophia durchaus gleich ist und auf der im sogenannten Paradies der Patrolikirche stehenden Säule sich befindet, während das ursprüngliche Sandsteinkapitäl gleichzeitig abgenommen und als Sockel benützt ist; der zweite ist die seit Jahrhunderten verdeckte und erst kürzlich bloßgelegte Wandmalerei in der Kirche Maria zur Höhe (Hohnekirche). Diese Wandmalerei zeigt über den Figuren Balbachine, für welche man in Deutschland vergeblich die Urbilder suchen würde, während eine Vergleichung derselben mit den Klosterbauten auf dem Berge Athos sofort erkennen läßt, daß sie unverkennbare Nachbildungen der letzteren sind.

Indirekte Beweise werden weiter unten noch folgen.

Wenngleich die Petrikerche ihrem jetzigen Bestande nach wohl ältere Bautheile als der Dom aufzuweisen hat, so wird doch die Thatfache, daß letzterer (oder die Patrokliskirche) einen untrüglichen Beweis seines hohen Alters noch im Anfange dieses Jahrhunderts in dem vorenwähnten Grabsteine Walthers hatte, rechtfertigen, wenn die Beschreibung der Baudentmale und Kunstwerke mit ihr beginnt, abgesehen davon, daß sie die bedeutendste und reichste ist.

I. Die Patrokliskirche.

a. Architektur. Gewölbte Pfeilerbasilika mit Kreuzschiff von gewaltigen Dimensionen; eines der wenigen, vollkommen rein erhaltenen Bauwerke der romanischen Periode, verdankt ihre Gründung dem Erzbischof Bruno von Köln (Bruder Otto I.), welcher im Jahre 964 die Gebeine des heiligen Patroklos in das von ihm gegründete Stift überführte und 1000 Pfund Silbers zum Weiterbau der Kirche schenkte. Ungefähr 100 Jahre später (1075) wurde dann ein Bruder des Erzbischofs Anno in der unter dem Chor befindlich gewesenen Krypta begraben und folgt zunächst hieraus, daß das Alter der letzteren in diese Zeit hinaufreicht. Daß die ursprüngliche Größe des Baues von der jetzigen — mit Ausnahme der Thurmpartie — nicht verschieden war, beweist der Umstand, daß die Mauern der Krypta auch heute noch die Mauern des Hauptchors sind.

Im 12. Jahrhundert muß ein großer Brand, genährt durch die Bretter und Balken der früher flachen Holzdecke, arg gewüthet haben, denn es waren nicht nur dessen Spuren noch vor der letztorgenommenen Restauration am Mauerwerk des Kreuzschiffes sichtbar, sondern die Urkunden bezeugen auch, daß der Erzbischof Reinald von Dassel im Jahre 1166 eine Weihe vollzog, welche jedenfalls auf die Erneuerung der zerstörten Theile und die Aufführung der unteren Thurmtheile zu beziehen ist.

Zu diese Zeit ist die Ueberwölbung des Mittelschiffes, sowie die Ausschmückung des Inneren durch großartige Wandmalereien zu setzen. Ein Zeugniß für diese Annahme mag auch gefunden werden in der Mittheilung des von Noßkampff vom Jahre 1750 (?) in seinen „Monumenta Zusatensis“ von einem Stein unter der Orgel, auf dem ein Mann ausgegemeißelt ist mit der Umschrift:

S. fr. richard^o h^o Ecclie · Renovator.

Wenn somit klar ist, daß wir hier ein gut erhaltenes Bauwerk der Zeit vor uns haben, in welcher die Künste ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit lagen und die Kirche jede Abweichung von traditionellen Gesamtformen als Kezerei ansah, so muß doch hinzugefügt werden, daß in der Oberpartie des ebenso männlich kräftigen als anmuthig belebten Thurmes allbereits Vorboten derjenigen Zeit austauschen, wo Deutsche Kraft und Deutscher Bürgerstimm auch in der Kunst ihre eigenen Wege zu gehen sich nicht mehr hindern ließen.

Nichtsdestoweniger bietet der Bau in seiner Gesamterscheinung ein Bild schönster Harmonie und würdiger Ruhe, während die einzig in ihrer Art dastehende Vorhalle am Thurm, in Verbindung mit der darüber befindlichen städtischen Waffenkammer, die strenge Kirchlichkeit mildert und ein Denkmal früheren einträchtigen Zusammenwirkens von Kirche und Staat bildet.

Sehr zu bedauern ist, daß dieses herrliche Bauwerk durch ebenso unmotivirte frühgothische Form der Erhöhung seiner Mauern in unserer Zeit seines einheitlichen Charakters zum Theile beraubt ist. Die Kreuzgänge aus romanischer Bauzeit sind jetzt nur noch in einzelnen Theilen vorhanden; dieselben tragen theils den Charakter des 12., theils des 13. Jahrhunderts.

b. Wand- und Glasmalereien. Wie fast alle Kirchen damaliger Zeit war auch diese durchweg im Innern polychromirt und es ist als ein glückliches Geschick anzusehen, daß wenigstens die Malereien der beiden Chöre in neuerer Zeit, aus langer Haft mehrfacher Lünche befreit, den Augen des Kunstfreundes wie der andächtigen Gemeinde als heilige Bildersprache wieder frei gegeben sind.

Der ganze Cyclus des Hauptchors zeigt den Heiland als Herrn und König seiner Kirche in Lehre, Leben und Leiden, umgeben und angebetet von den vornehmsten Vertretern der Christenheit nach geistlicher und weltlicher Seite hin mit besonderer Berücksichtigung der Vokalgeschichte, während im Marienchor speciell der Mutter Gottes gehuldigt wird, dargestellt in vielen Figuren, welche theils als Propheten die Weissagungen auf Maria ausgesprochen haben, theils als Erfüller der Weissagungen in ihrem Leben, wie die heiligen drei Könige u. a.

Unter dem Kapitelsaale befindet sich noch ein Zweig der früheren Krypta, in dessen Wand- und Gewölbflächen ebenfalls Malereien unter der Lünche vorstimmern.

Besonderer Beachtung werth sind die Verwandtschaftsmomente dieser Malerei mit der morgenländischen. Es ist nämlich die Geberde des Betens mehrfach durch ausgebreitete Arme und Hände ausgedrückt, wie es im Morgenlande regelrecht dargestellt ist; auch haben alttestamentliche Heilige, wie Abraham und Melchisedech, Salomo u. a. den Heiligenschein, was Dieren in seinem Handbuch der Wandmalerei auf Athos als auf Griechischem Einfluß beruhend annimmt.

Die Glasmalereien im Chor sind größtentheils neu, aber unter Verwendung der alten Theile so ziemlich im Charakter des 12. Jahrhunderts gehalten.

Eine Madonna in einem der Kreuzschiffenster aus der Deutschen Renaissancezeit (1549) erinnert stark an Aldegroverschen Einfluß. Alle übrigen Glasmalereien sind neueren Datums und ziemlich modernen Charakters.

- e. Altäre befinden sich jetzt noch fünf in der Kirche, bieten indes für die Kunstgeschichte nichts Bemerkenswerthes.
- d. Die Kanzel ist ein Werk des 18. Jahrhunderts im Bopfstyl und kontrastirt mit ihrer neuerdings erhaltenen Glanzlackirung unangenehm mit dem Bauwerke.
- e. Der Taufstein in der Halle unter den Thürmen zeigt die einfachere Polygonform der Gothik des 14. Jahrhunderts.
- f. Beichtstühle und Bänke sind neuesten Datums und scheinen in ihrer Dürftigkeit und den spielenden Formen den Geist unserer Zeit zur Anschauung bringen zu sollen.
- g. Kirchengeräthe.

1. Adlerpult aus Erz gegossen, in freier Modellirung und ziemlich sorgfältiger Ausführung.
2. Kreuzfingerring von Holz, früher im Triumphbogen aufgehangen oder gestellt mit einem in Holz geschnitzten Korpus auf der einen und einem gemalten auf der anderen Seite. Nach Lübke soll dasselbe dem 13. Jahrhundert oder dem Anfange des 14. angehören.
3. Einige Monstranzen von untergeordnetem Werthe (neuerer Zeit).
4. Ein in Silber getriebenes Kreuz (12. Jahrhundert) von vortrefflicher Ausführung mit später angefügtem Fuß aus der Renaissancezeit, welchen letzteren man dem A. Eisenhout zuschreibt.
5. Eine silbergewirkte Kasse aus dem 15. Jahrhundert nebst mehreren anderen, erstere ein Geschenk des Herzogs von Mecklenburg an das Kapitel.
6. Mehrere Kelche von bedeutendem Werthe (16. Jahrhundert).
7. Ein Ciborium aus Zinn mit siebeneckigem Schaft und Helm, gravirt und schön profilirt (17. Jahrhundert).
8. Reliquiarien und Skulpturen aus Messing: Christus am Delberge in Perlmutter (16. Jahrhundert), Stiefelgefäß in Form eines Löwen aus Bronze (12. Jahrhundert), Rauchfaß aus Bronze (16. Jahrhundert).
9. Leuchter aus Bronze (Anfang des 13. Jahrhunderts).

h. Grabsteine.

1. Einer der merkwürdigsten und vielleicht ältesten Grabsteine hiesiger Gegend befindet sich in der östlichen Wand der oberen nördlichen Thurmhalle. Er zeigt eine männliche Figur in langem Talar mit einer zum Theile zerstörten Umschrift in Römischer Majuskel, während ein kleiner Abschnitt in Griechischen Lettern geschrieben ist. Spuren starker Verwitterung zeigen, daß er lange im Freien lag. Einige wollen darunter den Grabstein des h. Patroklos vermuthen.
2. Dicht daneben, aber wohl kaum in irgend welchem Zusammenhang mit dem ersteren, steht noch ein kleiner Stein mit einer knienden Figur, welche eine Palme in der Linken hält. Oben darüber steht ebenfalls in Römischer Majuskel: „Henriqus“. Aus dem Umstande, daß der erste Stein sehr, der andere aber gar nicht verwittert ist, kann man folgern, daß beide ursprünglich nicht zusammengehören.

Da ferner der Theil der Kirche, in welchem diese beiden Steine sich befinden (Thurmpore) jüngerer Ursprungs ist, als die Chöre und Schiffe, so darf man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß es nicht des h. Patroklos Grabstein ist, den wir in dem größeren der beiden Steine vor uns haben, trotzdem oberhalb der Figur steht: „Patrocle bone Pater“.

i. Die Orgel ist neueren Ursprungs und bis jetzt noch ohne Gehäuse.

k. Glocken. Keine Kirche des Kreises ist so reich an Glocken als die Patroklikirche, sie besitzt deren zehn von sehr verschiedenem Alter; die beiden größten haben je einen Durchmesser von 1,40 Meter und 1,25 Meter Höhe; eine derselben trägt in eleganter frühgothischer Majuskel die Inschrift: „o cives vite cum pulsor ad arma venite“ und scheint noch aus dem 13. Jahrhundert zu stammen. Vier Stück von verschiedener Größe sind ohne jede Inschrift und Verzierung.

Die siebente von 1,0 Meter Höhe und 0,8 Meter Durchmesser trägt die Inschrift in Römischen Lettern: „ex mandato magistratus tempore dominorum. Joh. Heinr. Stute haec campana refusa.“

Eine desgl. von 0,70 Meter Höhe und 0,75 Meter Durchmesser hat in spätgothischer Majuskel die Inschrift: „ad laudem et gloriam dei opt. max. haec campana renovata est. Ao. dmi. 1577. Rilmann hat mich gegossen.“

Auf dem Vieringsthurme hängen zwei, deren eine von 1633 die Inschrift hat: „solvet in hoc dono pia plebs sum nata.“

Die letzte und kleinste ebendasselbst hat keine Inschrift.

II. Die Petri- oder Stadtkirche.

a. Architektur. Die Petri- oder Stadtkirche, auch in Urkunden „alde Kerke“ genannt, liegt im Mittelpunkte der früheren alten Stadt, dem Dome geradeüber, so daß nur eine mäßig breite Passage zwischen ihrem dreifachen frühgothischen Chor und der Vorhalle des Domes bleibt.

Dem aufmerksamen Forscher kann die Uebereinstimmung beider Kirchen in ihren ursprünglichen Formen nicht verborgen bleiben, besonders auffällig aber ist die Gleichartigkeit in den kastellartigen Unterbauten beider Thürme, welche einestheils den Thürmen die erforderliche Festigkeit gaben, andernteils die äußere Ansicht belebten.

Als eine bemerkenswerthe Verschiedenheit von der Patrokliskirche im Innern muß der Wechsel zwischen Pfeiler und Säule hervorgehoben werden, zumal diese Anordnung in Westfalen zu den Seltenheiten gehört und nur noch in einigen Kirchen vorkommt. Es liegt kein Grund vor, das Alter der rein romanischen Theile dieser Kirche mit denen der Patrokliskirche mindestens gleichzusetzen, wenngleich keine urkundlichen Berichte weiter dafür vorliegen, als eine Inschrift am Kapitäl einer der Säulen im Schiff in Römischer Majuskel: HERENFRIDVS ME FECIT.

Die Basen der Säulen haben steile attische Form und die dürtig ornirten Würfelkapitäl des Schiffes deuten auf frühen Ursprung. Im 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts, als bereits in Frankreich der gothische Styl schöne Blüthen trieb, wurde das Kreuzschiff im Zusammenhange mit der Erhöhung der Seitenschiffe im sogenannten Uebergangsstyle aufgeführt, welcher letztere die männliche Kraft des romanischen und die Anmuth des gothischen Styles in sich vereinigt.

Wenig später, jedenfalls noch im 13. Jahrhundert, erhielt der ganze Bau seine Vollendung in heutiger Gestalt in Erhebung des früher halbrunden Chores durch die polygon geschlossenen drei Chöre und Erhöhung des obersten Stockwerkes vom Thurm. Da durch die Verlängerung des Chores diese Kirche dem Dome sehr nahe gerückt wurde, sind die Strebepfeiler in kühner Weise fortgelassen.

Eine jedenfalls in der kirchlichen Symbolik damaliger Zeit beruhende Unregelmäßigkeit zeigt der Hauptchor in der excentrischen Anlage seiner Wölbungen. Dieselben sind für ein Zwölfeck construirt, während die Umfassungsmauern des Chores ein halbes Zehneck einschließen.

b. Wand- und Glasmalereien. Von den jedenfalls umfangreichen Wandmalereien früherer Zeit sind die letzten Reste dem Auge des Forschers durch übergespannte Schutzleinen entzogen. An alten Glasmalereien befinden sich noch zwei Apostelfiguren (Petrus und Paulus) in dem Mittelfenster des Chores, sowie zwei Oberlichte in den Portalen in mustivischer Arbeit, anscheinend dem 14. Jahrhundert angehörig. Neuerdings sind die Fenster der Seitenchöre mit Glasmalereien geschmückt, welche theils die vier Evangelisten, theils vier Propheten in Lebensgröße darstellen.

c. Altäre. Außer dem Hauptaltare steht im südlichen Nebenchor ein von der Familie Klepping mit einem Aufsatz geschmückter Nebenaltar.

Der Hauptaltare hat einen mächtigen Aufsatz aus der Mitte des 17. Jahrhunderts in den schon etwas schwülstigen Formen und Malereien der späten Renaissance, während der Aufsatz vom Nebenaltare in seinen Flügelmalereien an Addegrover erinnert, obwohl letzterer selbst sie nicht gefertigt hat (Monogramm A an dem südlichen Flügel).

d. Die Kanzel ist eine sinnige und für ihre Zeit wackere Schnitzarbeit aus dem 17. Jahrhundert und scheint damals sehr angeprochen zu haben, denn in der Stadtkirche zu Anna ist eine ganz gleiche. Den Deckel bildet ein Engelreigen zwischen Blumen- und Fruchtgirlanden, während zu den Füßen der vier Evangelisten in dem Predigtstuhle Glaube, Liebe und Hoffnung in symbolischen Gestalten stehen.

Von außerordentlich schönen Verhältnissen sind die in Holzwerk gearbeiteten Brüstungen der Emporen aus der Deutschen Renaissance (Anfang des 17. Jahrhunderts).

e. Der im nördlichen Chörchen stehende Taufstein in Kelchform ist ein Werk der späten Gothik und bietet nichts besonders Hervorzuhebendes.

f. Kirchengeräthe und Paramente bewahrt der Kirchenschatz in großer Zahl und zum Theil von bedeutendem kunstgeschichtlichen Werthe.

Ein Kelch, sechsheilig, aus vergoldetem Silber mit figuralem eingravirtem Schmuck, eines der kunstvollsten Geräthe.

Der Fuß ist gebildet aus reicher Architektur und drei Vogelnestern mit Adler, Phönix und Pelikan (Glaube, Hoffnung und Liebe symbolisirend?), 15. Jahrhundert;

zwei desgl. achteckig, aus vergoldetem Silber mit einfach eingravirtem Maßwerk;

zwei desgl., sechsheilig wie vor, im übrigen schlicht gehalten;

zwei desgl., wie vor, aus dem 16. Jahrhundert;

mehrere Hostienkapseln von Silber in einfacher Arbeit;

eine Decke aus Goldstoff mit roth durchwirkten Konturen, deren Arbeit und Muster Orientalischen Ursprung verräth; ein Henkelkrug aus vergoldetem Silber, am Fuße und Henkel aufgelegte gegossene Ornamente, auf dem Deckel eine kleine menschliche Figur und am Griff ein Drache (Ende des 16. Jahrhunderts);

Reliquienbehälter in Form einer sitzenden Figur des Petrus von getriebenem Kupfer mit äußerer Vergoldung (anscheinend dem 13. Jahrhundert entstammend);

zwei Wandleuchter aus Schmiedeeisen nach Aldegrovers Muster (aus dem 16. Jahrhundert).

g. Die Orgel ist neueren Datums und zeichnet sich durch ihre Einfachheit im Prospekt, wie durch Gediegenheit ihres Werkes aus.

h. Glocken sind im Thurm der Petrikirche vier, sämmtlich in den Jahren 1702 bis 1801 von Greve und Lapaiz gegossen. Letztere tragen Inschriften in Römischen Lettern, deren eine lautet: „SANCTE DEVS VERBI CONSTANTER PROTEGE SEMEN.“ Die andere ist unzugänglich und darum unlesbar, enthält aber ebenfalls ein Chronostikon. Die Höhe dieser vier Glocken und ihre Durchmesser schwanken zwischen 0,80/1,00 und 1,30/1,60 Meter.

III. Die Nikolauskapelle.

Die Nikolauskapelle, südöstlich von der Patroklirkirche belegen, und als eine Stiftung der Soester Kaufmannsgilde reich ausgestattet gewesen mit Wand- und Glasmalereien, von denen die ersteren unter der Tünche erhalten und neuerdings verständnißvoll restaurirt sind, während von den Glasmalereien leider keine Spur mehr existirt.

Das ganze einfache Gebäude ist ein zweischiffiges sehr zierlich und sinnig angelegtes Bauwerk aus dem 12. Jahrhundert und soll wohl mit seinen zwei hohen und äußerst schlanken Säulen, in Verbindung mit der bootähnlichen Grundform des Baues, an die Galeonen der alten Hanse erinnern. Im Munde des Volkes hieß der westliche Theil des Baues, welcher eine Empore für den Gildenvorstand enthält, früher die Kajüte und da sie dem h. Nikolaus, dem Patron der Schiffer und Kaufleute, geweiht ist, so ist auch die vorerwähnte Annahme gerechtfertigt. Die Wandmalereien in der Apsis enthalten den thronenden Heiland, umgeben von einem mandelförmigen Heiligenschein und zu seinen Seiten Maria und Johannes den Täufer, letzterer mit einem doppelarmigen Kreuz, woraus wiederum erhellt, daß diese Malereien im Morgenlande (Konstantinopel) ihren Ursprung haben, wenngleich sie keine slavischen Nachahmungen, sondern von Deutschem Geiste durchweht sind; ferner Udaltrius im Bischofsornat und Patroklus in ritterlicher Rüstung. Darunter ein reicher Gyllus von Figuren, theils die Apostel, theils andere Heilige darstellend, unter ihnen auch der h. Nikolaus.

Ein für die Westfälische Kunst wichtiges Bild hängt in dieser Kapelle; es ist auf Goldgrund in Temperafarben gemalt und zeigt den h. Nikolaus auf blauerem Throne, umgeben von Engeln, Johannes dem Evangelisten und St. Barbara, Johannes dem Täufer und St. Katharina, nebst den bekannten drei Jungfrauen und dem Donator mit Spruchband. Wichtig ist dieses Bild insofern, als hier deutlich hervortritt, wie der Künstler zunächst die nackten Körper gemalt und darnach die Gewandung umgelegt hat, was man sonst dieser Schule wenig anmerkt. Die Entstehungszeit wird um 1400 zu setzen sein.

Noch ist zu erwähnen ein Gießgefäß von Bronze in Form eines Löwen und der Griff in Form eines Drachen mit verschiedenen Gravirungen.

Die im Anfange der 50er Jahre dieses Jahrhunderts im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin von Hertel in Düsseldorf gelieferten Glasmalereien der Chorfenster sind schon so verblühen, daß man kaum noch die Gesichter erkennt.

IV. Die Thomaskirche.

Die Thomaskirche, jetzt der reformirten Gemeinde überwiesen, war angeblich ursprünglich nur eine Kapelle und wurde im 12. Jahrhundert zu einer Pfarre vergrößert. Dieser Bau, von welchem noch das Hauptschiff, das nördliche Seitenschiff und der Thurm stammen, war die getreue Copie der Petrikirche, jedoch aus der Uebergangszeit und mit dem Unterschiede, daß hier die erste Anlage schon Emporen in den Seitenschiffen hatte, was dort erst in der zweiten Bauperiode eintritt. Im Jahre 1186 war sie bereits vorhanden und wird in Urkunden erwähnt. Wann die Säulen und Emporen ausgebrochen sind, ist nicht mehr nachzuweisen; ihre Spuren aber sind noch deutlich erkennbar.

Als erste Blüthe frühgothischer Kunst in Soest erscheint der in edler Einfachheit und anmuthiger Männlichkeit gehaltene Chor dieser Kirche, welcher nebst dem südlichen Seitenschiffe etwa um 1240 erbaut ist.

Der frühere reiche Bilderschmuck ist gänzlich verschwunden und auch die Glasmalereien sind sämmtlich dahin.

Bemerkenswerth ist die schiefe, aus neuerer Zeit stammende Thurmhaube, welche wie eine Grenadiermütze aus der Zeit des alten Fritz in die Luft ragt.

Vier Glocken, welche im Thurm dieser Kirche hängen, sind sammt letzterem noch Eigenthum der Thomaser Gemeinde. Die eine ist von Nodus Nelmann in Essen im Jahre 1571 gegossen und hat außer dieser Inschrift noch den Bibelspruch des Evangelisten Johannes: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubst du ic.“ Ihre Größe ist 1,0/1,2 Meter. Ebenso groß ist eine zweite ohne Inschrift. Die beiden letzten sind 0,62 und 0,57 Meter hoch und von Greve 1801, resp. Heintz 1767 gegossen.

V. Die Marienkirche.

Die Marienkirche, auch Höhenkirche, Hohenkirche genannt (Maria zur Höhe), evangelisch.

a. Architektur. Hallenkirche im Uebergangsstyl von mäßiger Ausdehnung mit geradem Chorschluss und rhythmisch gestalteten Kreuzfeilern mit Säulchen.

Die Kirche hat vielfache Umgestaltung erfahren, was deutlich aus vielen Momenten erhellet. Zunächst sei erwähnt, daß auch sie um 1186 schon vorhanden war und zwar in einer Ausdehnung, die sie zu einer Pfarrkirche tauglich erscheinen ließ.

Da nun die Formen der wesentlichsten Theile dieses Baues mit dieser Zeit übereinstimmen, so ist unzweifelhaft, daß der Thurm in seinen unteren Geschossen und vielleicht auch die unteren Theile des nördlichen Seitenschiffes mit der schiefen Apsis einem weit früheren Baue angehören, als alle übrigen Theile. Es befindet sich in dem Thurme einen Doppelpapelle, deren Geschosse früher durch eine massive Wendeltreppe mit einander verbunden waren. Die rundbogigen Oeffnungen dieser Kapelle wie der Thurm selbst, lagen früher in der Mitte der dreischiffigen flachgedeckten Kirche mit dreifachem Chorschluss und strengen romanischen Formen, wie solche noch jetzt an dem zu diesem Bau gehörigen Wandpfeiler am Thurme und dem äußerst interessanten Taufstein zu sehen sind. Diese Thurmhallen sind durch die im 12. Jahrhundert in jetziger Ausdehnung erbaute resp. vergrößerte Kirche derart verbaut, daß einer ihrer Pfeiler fast mitten vor ihnen steht und ihren früheren Zusammenhang mit dem Schiffe zerflört.

Die Unterkapelle, in welcher der Taufstein steht, ist zwar vom Schiff aus noch zugänglich, allein man sieht auch hier durch die vorgelegten Säulen, welche den Pfeiler tragen, eine Zerstörung des früheren Zusammenhanges.

Aus vorstehender Aenderung des Baues ist denn auch die Excentricität des südlichen Chorchens zu erklären, welches in seiner jetzigen Grundrißform einer Fudelmütze nicht unähnlich ist. Sind nämlich die Untertheile dieses Chores und der nördlichen Seitenschiffwand bei dem jetzigen größeren Baue wieder verwandt, so mußte ersterer, um der jetzigen Größe zu entsprechen, nach Süden hingezogen werden, was denn auch geschehen ist und seine Excentricität hervorgerufen hat.

Merkwürdiger als durch diese Mängel eines sparsamen und praktischen Baumeisters ist sie durch ihre Wölbungsart, welche die Idee der Hallenkirche zum ersten Male in Deutschland zur Anschauung bringt.

Wenn auch die Seitenschiffe nur Muschelgewölbe zeigen, so ist doch das Bestreben, gleich hohe Schiffe herzustellen, unzweifelhaft vorhanden gewesen. Auch diese Bauform verdankt ihren Ursprung dem Morgenlande und zwar basirt sie, wie an der Wiesenkirche deutlicher hervortritt, auf der Idee des Kubus als vollkommenster Erscheinungs- oder Darstellungsform der Wohnung Gottes unter den Menschen (Allerheiligstes vom Salomonischen Tempel, Stiftshütte). Besonders reichen Figuren- und Arabesken schmuck zeigt das westliche Portal der Südseite, während die anderen vier theils vermauert, theils schlichter Ausführung sind.

Die Darstellung im Tympanon dieser Thür enthält die Geburt und die Auferstehung Christi, während die Bildwerke der Kapitäl zu dessen Seiten in abschreckenden Gestalten die Sinnbilder der Weltlust zeigen. Spuren von Malereien und Vergoldung im Neueren sowohl als auch am Giebel des rechteckig geschlossenen Chores lassen das Bestreben erkennen, in diesem Bau ein Schmuckstückchen und Original nach jeder Richtung hin zu schaffen, wobei denn freilich manche Unregelmäßigkeit statt der Mannigfaltigkeit, manche Leichtfertigkeit statt der Leichtigkeit mit untergelaufen und namentlich in Folge der letzteren eine bedeutende Ausweichung der Umfassungsmauern zu bemerken ist.

b. Wand- und Glasmalereien. Es ist als eine für die Westfälische Kunstgeschichte hochwichtige Sache anzusehen, daß in dieser Kirche ein Cyclus von Wandmalereien unter der Lärche erhalten ist, welcher als die Blüthe Deutscher Malerkunst einen Begriff von dem hohen Standpunkte derselben im 12. und 13. Jahrhundert verschafft. Nicht nur, daß eine Technik angewendet ist, welche aller Zerstörung trotzt, sondern es sind die Compositionen zum größten Theil so dramatisch und lebenswarm, daß die Künstler aller Zeiten daran lernen können. Noch sind nicht alle Bildwerke freigelegt, was aber bis jetzt offen liegt, berechtigt schon vollkommen zu vorstehender Aeußerung und wäre nur zu wünschen, daß Alles stylgemäß restaurirt und ergänzt würde. Wenn irgendwo, so ist an diesem Bau mit seinen Malereien Griechischer Einfluss erkennbar, denn die über den Figuren des Hochchors gemalten Baldachine zeigen so complicirte Doppelbauten, daß man nur annehmen kann, der Deutsche Künstler habe die Klosterbauten auf dem Berge Athos nachgeahmt. Daß auch die Glasmalerei früher reich vertreten war, zeigen die Drahtgitter vor den Fenstern und folgt aus der inneren Ausmalung von selbst, nur sind heute auch fast die letzten Spuren verweht.

c. Der Taufstein in der Thurnkapelle ist, wie die Kirche selbst, ein Unikum in seiner Art, denn er ist neuneckig und in Becherform mit frühromanischen Skulpturen in seinen Seitenfüllungen, von denen man noch Christus, Maria und Johannes den Täufer erkennt. Die anderen werden Propheten sein, denn sie tragen Spruchbänder in den Händen.

d. Ein Altarbild von bedeutendem Werthe zeigt auf Goldgrund in frischen Temperafarben eine Darstellung der Leidensgeschichte des Herrn, wobei die Manier Memlings, mehrere Momente in ein Bild zusammen zu bringen, welche der Zeit nach von einander entfernt liegen, zur Anwendung gebracht ist. Da weder ein Monogramm noch sonstige Andeutungen über das Alter dieses herrlichen Bildes Auskunft geben, so kann man nur aus der Malerei selbst schließen, daß es der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört.

e. Ein Kruzifix von ganz eigenthümlicher Form und Anordnung befindet sich in der Altarnische des südlichen Seitenschiffes. Es ist ein großes Medaillon mit dem Kreuz in der Mitte und theils auf, theils zwischen den Armen des letzteren Szenen aus der Leidens- und Siegesgeschichte des Heilandes in Hochrelief. Die Zwischenräume sind mit romanischen Blattornamenten von eleganter Formation und Anordnung ausgefüllt. Der untere Theil des Medaillons wird von einer Tafel begrenzt, welche auf Goldgrund verschiedene Darstellungen aus der Heils- und Profangeschichte, der Mythologie und der Heraldik in Form von Fußbodenfliesen zeigt. Laut Inschrift hinter der Tafel sind diese letzteren Zusätze von einem Dortmunder Maler um 1470 hinzugefügt und zwar bei Gelegenheit einer Restauration der alten Theile, welche letztere den Charakter des 13. Jahrhunderts tragen.

f. An Kirchengeweräthen bewahrt der Kirchenschatz vier Kelche aus Silber mit innerer Vergoldung und mehrere Patenen, sowie eine Hostiendose aus Silber mit einfach verzierten Rändern. Alle diese Gegenstände gehören dem 15. und 16. Jahrhundert an.

Ein Kruzifix (Vortragekreuz?) aus Holz mit Silberblech belegt und zum Theile vergolbet, aus dem 16. Jahrhundert. Zwei Altarleuchter aus Messing mit einfach profilirten Füßen und Löwenklauen (16. Jahrhundert).

g. Ein Tabernakel im Altarraum aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zeigt die zierlichsten Ausläufer der gothischen Klein Kunst in Sandstein, wobei nur zu bedauern ist, daß durch Aufstellung desselben ein Theil der oben erwähnten herrlichen Wandmalereien verdeckt ist.

h. Zwei Altarleuchter aus Messing mit profilirten Schafttringen und hohen Füßen (15. Jahrhundert).

Ein zweiarmiger Altarleuchter mit schön profilirtem Schaft (um 1600).

Zwei Leuchter von Stein in Gestalt von Dialonen (16. Jahrhundert).

i. Glocken sind drei im Thurm, deren größte von 1,36 Meter Durchmesser und 1,08 Meter Höhe ein sehr hohes Alter verräth. Die Inschrift an derselben in frühgothischer Majuskel lautet: „Defunctos plango: vivos voco: fulgura frango.“ Den Letztern nach ist sie zur selben Zeit gegossen, wie die in Stönnen vom Jahre 1306. Die zweite von 0,72 Meter Durchmesser und 0,62 Meter hoch ist gegossen von Joh. Thielem. Vogel im Jahre 1508. Die letzte ist ohne Inschrift und Verzierung.

VI. Die Minoritenkirche

(evangelisch, jetzt der Thomae-Gemeinde überwiesen).

a. Architektur. Frühgothische Hallenkirche aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ohne Thurm und mit Rücksicht auf Leichtigkeit der Verhältnisse in der Höhenentwicklung ein Zeugniß gewaltigen Fortschreitens in der gothischen Bauweise, gegenüber dem etwa 50 Jahre früher erbauten Chor der Thomaskirche.

Gleich der Stadtkirche zu Werl sind vier schlanke Säulen um einen runden Kern gruppiert und die Maßwerke der Fenster noch in strenger Konstruktion gehalten, wie denn überhaupt beide Kirchen manche Aehnlichkeit haben und auch so ziemlich eines Alters sind. Auffällig ist hier die bedeutende Länge des Chors, welche indeß durch die an seinen Seitenwänden aufgestellten gewesenen Chorstühle der Klostergeistlichen seine Erklärung findet.

b. Der Altar ist aus dem 17. Jahrhundert und beeinträchtigt in seiner häßlichen Form und Malerei die reinen Architekturformen des Baues. Als Merkwürdigkeit in dem Abendmahlsbilde ist die Anwesenheit Luthers und eines anderen Reformators in Kreise der Jünger, indeß in guter Auffassung und nicht etwa als Judas, wie in einer Bayerischen Kirche der Fall ist.

c. Der Taufstein, derzeit unter der Degelempore stehend, ist der Thomaskirche entnommen, denn es ist in einer seiner Füllungen die Erkennungsscene des Thomas mit dem Herrn dargestellt. Er ist von sechseckiger Becherform und zeigt in seiner Formbildung auf die späteste Gothik (16. Jahrhundert).

d. Die Kanzel, von Holz, in Deutscher Renaissance gearbeitet, zeigt gute Verhältnisse, nur ist sie sehr klein im Verhältnis zur Größe des Baues und in ihrer ganzen Erscheinung etwas zu dürftig.

e. Grabsteine liegen in dieser Kirche mehr als in irgend einer anderen, doch ist zweifelhaft, ob dieselben nicht in späterer Zeit nur an Stelle von Fußbodenplatten gelegt sind. Einer der interessantesten, von sechseckiger Form, liegt vor dem Chor und

soll unter ihm, nach einer Mittheilung des Herrn von Kofstamff, das Herz des Erzbischofs Wigbold von Holte, der 1303 in Soest starb, begraben liegen.

f. Kirchengeräthe. Mehrere silberne Kelche mit innerer Vergoldung, darunter ein sechsseitiger mit weit ausladenden runden Knöpfen und silbernen Blumen am Schaft.

g. Reste von Wand- und Glasmalereien sind zwar noch erhalten, erstere sind theils verwittert oder entzogen sich dem Blicke durch die verdeckende Tünche, während die letzteren durch Jahrhunderte lang angelegenen Schmutz fast unkenntlich sind.

h. Die Orgel ist ebenso wie die Empore, auf der sie steht, ein Werk neuerer Zeit und verdankt ihre Anschaffung der Opferwilligkeit der Gemeinde.

VII. Die Paulskirche (evangelisch).

a. Architektur. In ihrer jetzigen Gestalt hat diese Kirche manche Aehnlichkeit mit der vorherbeschriebenen, denn sie ist ebenfalls eine frühgothische Hallenkirche, dem Ausgange des 13. oder Anfange des 14. Jahrhunderts angehörig. Daß an ihr im Laufe der Zeit manche Veränderungen vorgenommen sind, erkennt man unschwer namentlich an den östlichen Bautheilen, die ziemlich unvermittelt in einander geschachtelt sind und zum Theil die Bauformen des 15. und 16. Jahrhunderts erkennen lassen. Vier Statuen an den Chorpfeilern sind dürftige Nachahmungen derer aus der Wiefenkirche.

b. Wand- und Glasmalereien. Von ersteren ist eine Darstellung des h. Patroklus in etwas säßlichen Farben und Formen noch gut auf der Wand des südlichen Seitenschiffes erhalten, während die übrigen sammt den Decorationen der Gewölbe überlüncht sind.

In Glasmalereien enthält die Paulskirche eine ganze Collection verschiedener Zeiten. Die ältesten gehören dem 14. Jahrhundert an, also einer Zeit, in welcher die Glasmalerei ihrer Natur gemäß noch mehr durch Glut der Farben und musivische Zusammensetzung harmonisch wirkender Farben, als durch Malerei zu wirken suchte und wirken die Malereien denn auch bis heute demgemäß, während ein Fenster im südlichen Seitenschiff die zwölf Apostel in matter, grauer, zum Theil verbläuerter Aufmalung zeigt. Diese letzteren mögen aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts stammen.

c. Die Kanzel in Deutscher Renaissance ist ein ansprechendes Werk aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und verräth ein feines Gefühl für Formen und Verhältnisse. Fast möchte man sie auf Abtegever'sche Schule zurückführen.

d. Tafelgemälde, nach Lübbe dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehörig und in seiner reichen Gewandung der Figuren, welche in drei Abtheilungen die Leidensgeschichte Christi darstellen, an den Einfluß von Gief'scher Schule erinnernd; im Uebrigen aber sind die Gesichter und Hände herbe und hart in Modellirung und Ton.

e. Kirchengeräthe bewahrt diese Kirche nur wenige, unter ihnen sind bemerkenswerth:

1. Ein Kelch aus vergoldetem Silber aus der Renaissancezeit, dessen Knauf mit 6 Knöpfen verziert ist.

2. Abendmahlsstanne aus Zinn mit Gravirungen (1775).

Zu bedauern ist die in neuer Zeit stattgefundenen Veräußerung eines eigenen Altheutschen Schreines aus Abtegever's Zeit (16. Jahrhundert).

f. Tabernakel aus Sandstein an der nördlichen Chorwand mit zierlich durchbrochener Kreuzblume, aber plumphen Figuren der drei Könige.

VIII. Die Wiefenkirche (St. Maria zur Wiese, evang.).

a. Architektur. Laut Inschrift ist sie gegründet 1313 von Johannes Schendeler und die an den Bautheilen vorhandenen Steinmetzzeichen bekunden, daß sie im Laufe eines halben Menschenalters, bis zum Anfange der Thurmputzungen und des Nordportals, zur Vollendung gekommen ist, wie denn auch die beiden Nebenaltäre in den Seitenschiffen laut Inschrift 1376 geweiht sind. Die früher an derselben Stelle vorhandene Kirche, von der die Fundamentreste bei der jetzigen Restauration aufgefunden sind, stand bereits um 1186 und war ein romanischer Bau mit frühgothischen Zusätzen, unter anderen auch Strebpfeilern am Hauptthor.

Sie ist wie Nr. VI und VII eine 3schiffige Hallenkirche von außergewöhnlich schlanken Verhältnissen und fast zu kühner Construction, welche letztere das Ausweichen der Umfassungsmauern nach sich gezogen und neuerdings eine durchgehende Verankerung nöthig gemacht hat. Die 3 Gänge sind im Zehneck geschlossen und von großartiger Wirkung. Die Thürme sind (laut Inschrift im nördl. Schiff) 1422 gegründet, aber nicht weiter als bis zur Dachhöhe der Kirche gebracht. Wahrscheinlich trat die Soester Fehde (1444—1449) dazwischen und blieb es unserer Zeit vorbehalten, das Thürmepaar in seiner jetzigen Gestalt zu vollenden. (Die Entwürfe dazu stammen vom Geh. Oberbaurath Soller). Wie dieser herrliche Bau in seiner nobeln äußeren Erscheinung für Westfalen als Unikum dasteht, so ist er es auch rücksichtlich seiner Constructionsidee. Dem symbolisirenden Gange des Mittelalters entsprechend liegt dem Grundriß der 3 Schiffe eine Rose zu Grunde, welche nicht nur die Stellung der Pfeiler,

sendern auch Länge, Breite und Höhe der Kirche bestimmt, sodas die Absicht des Künstlers, einen Kubus (als vollkommenste Darstellungsform der Wohnung Gottes unter den Menschen) herzustellen, unverkennbar ist. Aus ihr erklären sich aber auch die viel getadelte Kürze, die außergewöhnliche Höhe der Kirche und die abnormen Verhältnisse der Seitenschiffe. Die Kose aber ist gewählt mit Rücksicht auf die Maria, welche ja thatsächlich die Wohnung Gottes auf Erden war und in gleichzeitigen Dichtungen mit den Namen: „geistliche Kose“ und „Kose von Saron“ angeredet wird.

Derartige Ideen sind in mehreren Kirchbauten zur Erscheinung gebracht, und verrathen die Ideen der Kose und des Kubus morgenländischen Ursprung. Besonders reich ist von den 3 Doppel-Portalen das südliche gehalten. Eine Marienstatue mit dem Kinde am Mittelpfeiler und zu ihren Seiten Gregor der Große und St. Stephanus. Erstere beiden Figuren sind von Meisterhand gearbeitet und überragen nach jeder Richtung hin die im Chor aufgestellten, insbesondere ist Gregor eines der größten Meisterwerke der Bildhauerkunst dieser Zeit in Deutschland. Sämmtliche Skulpturen waren reich bemalt und vergoldet.

b. Wand- und Glasmalereien. In Wandmalereien scheint nur wenig geleistet zu sein. Außer einigen Resten von Teppichmustern, welche indeß nur als Folie für die an Wänden und Pfeilern aufgestellten Tabernakel gebient haben, sind nur an zwei vereinzelt Stellen figürliche Malereien entblet und zwar eine über und neben der Sakristieihür, erstere in den 3 Abtheilungen der Fensterbrüstung den heiligen Ambrosius, Maria mit dem Kinde und die heilige Elisabeth, letztere die Verkündigung darstellend, beides in Temperafarbe ausgeführt (14. Jahrhundert). Die andere ist über einem Seitenaltar im südlichen Schiff und enthält den wiederkommenden Christus, nebst Maria und Johannes dem Täufer in starkem Oelfarbenauftrag aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Anders ist es mit den Glasmalereien. Einen großartig konzipirten Cyclus enthalten die 5 Fenster des Hauptchores, Christum und seine Kirche alten und neuen Testaments in mehr als 50 Figuren darstellend, zugleich im Mittelfenster die 3 Aemter Christi in 3 Hauptgruppen zur Anschauung bringend. Bei diesen Malereien ist abermals zu beachten, daß auch die alttestamentlichen Personen mit Heiligenscheinen geschmückt sind. In den Fenstern der Seitenschöre, in Folge arger Beschädigungen und Restaurationen aus ihrem Zusammenhang gerissen, lassen sich nur noch einige Scenen aus dem Leben der Maria nachweisen, indeß sollen sämtliche Malereien im alten Charakter erneuert werden. Auch die Fenster der Schiffe enthielten Glasmalereien, von denen jedoch nur noch Fragmente in dreien derselben vorhanden sind, unter ihnen ein Stammbaum Christi und eine Madonna mit dem heiligen Patroclus zur Seite aus dem 15. Jahrhundert, sowie kleine Familienwappen in Tafelmalerei nebst Apostelfiguren in Sepia-Manier aus der Zeit des 30 jährigen Krieges.

c. Altäre und Tabernakel. An Altären sind jetzt noch 5 wohl erhalten, von denen einer im Hauptchor, 2 in den Nebenschören und 2 an 2 Schiffspeilern stehen. Ersterer ist von mächtiger Größe und einfach edlen Profilen an der Mensa, während diejenigen in den Nebenschören mehr durch ihre Aufsätze imponiren. Da ihre Formen auf das 12. Jahrhundert hinweisen, so wird man wohl nicht irren, wenn man annimmt, daß sie aus der alten Wiesenkirche in die jetzige hinüber genommen sind.

Die an den Pfeilern stehenden Altäre sind in späteren Zeiten mit kunstvoll in Sandstein gearbeiteten Tabernakeln versehen, wobei leider der ursprüngliche Aufsatz des einen in pietätloser Weise zerstört ist. Eines der schönsten und großartigsten Tabernakel (welches früher die Kanzel trug) wird jetzt mit dem Hauptaltar in passende Verbindung gebracht. 2 kleinere desgleichen sind im Hauptchor, links und rechts vom Altar.

d. Schnitzwerke und Tafelmalereien sind ebenfalls reich vertreten.

1. Vor allem ist ein Altarschrein von Aldegrevor zu nennen, welcher jetzt im nördlichen Seitenschiff passend aufgestellt ist. Er enthält im Mitteltheil die reichbemalten und vergoldeten Statuen der Maria, des Antonius und der Agathe in der Manier Dürer'scher Zeit, während die Innenseiten zwei großartig componirte Gemälde enthalten, wie sie von Aldegrevor wohl kaum anderswo zu finden sind. Das eine zeigt die Anbetung der 3 Könige mit Schäfem im Hintergrunde, deren einer die Portraittirung des Künstlers selbst ist, während die andere in ungemein sinniger und lieblicher Zusammenstellung die heilige Familie in Gesellschaft kleiner musizirender Engel darstellt.

Auf den beiden Seiten der Predella sind 6 Apostel, die Verkündigung, Geburt und Anbetung gemalt. Von besonderem Interesse ist das Monogramm Aldegrevors im Innern der Predella **HA**, welches seinen wirklichen Familiennamen „Heinrich Trippenmeyer“ (Holzschuhmacher) in den Anfangsbuchstaben enthält.

Es ist zu vermuthen, daß dieses Werk eine Jugendarbeit Aldegrevors ist, und daß er erst im reiferen Alter sein späteres Monogramm **LA** angenommen hat, wie denn auch das jugendliche Portrait des Künstlers anzeigt, daß er zur Zeit höchstens 18 Jahre alt gewesen ist.

2. Die andere Schnitzarbeit ist ein Altaraufsatz, ebenfalls im nördlichen Schiff in derb realistischer spätester Gothik. Die Flügel sind nicht mehr vorhanden.

3. Eines der vortrefflichst ausgeführten Tafelgemälde aus dem 15. Jahrhundert bildet den Aufsatz des Altars im nördlichen Chor; es stammt aus dem Jahre 1473 und zeigt die Familie der Maria mit ihrer weiteren Verwandtschaft im Mittelbilde, während 12 kleinere Bilder der Flügel Szenen aus dem Leben der Maria enthalten. Das Aeußere ist von ungeschickterer Hand gemalt. Die nicht zu diesem Aufsatz sondern zu dem Altar gehörige Predella enthält folgende Szenen in zwar herber aber sorgfältiger Darstellung: Christus erscheint der Maria Magdalena und dem Thomas.
4. Wenig werthvoll ist die Malerei des CRYPTICHEN auf dem Altar im südlichen Seitenschiff, welche auf den Innenseiten der Flügel in fast handwerksmäßiger Manier den Tod der Maria und die Anbetung der Weisen zeigt, während das Mittelbild eine Kreuzigung enthält mit abschreckend häßlichen Körpern und dürftigen Gesichtern. Außen stehen unter rosafarbener Architektur Jacobus, Katharina und Christina (?).
- e. Der Taufstein in Kelchform gehört dem Ende des 14. Jahrhunderts an und zeigt noch Formen verklingender Frühgothik.

f. Kirchengeräthe und Paramente.

1. Hier ist vor Allem ein Altaruch zu erwähnen, welches dem Hauptaltare zugehörig ist und auf grauer Leinwand in weißer herber Stickerei Szenen aus dem Leben Christi zeigt. Die eigenthümliche Art der Stickerei (Languettenstick), sowie die Eleganz der Formen in Arabesken und Buchstaben (frühgothische Majuskel) lassen diese großartige und reiche Arbeit als dem 14. Jahrhundert angehörig erscheinen. Die figürlichen Darstellungen enthalten die Krönung der Maria, die Verkündigung, die Erscheinung des Auferstandenen im Garten, die Anbetung der Könige und die bekante Einhornsymbolik. (Sehr zu wünschen wäre eine vollständige Wiederherstellung derselben durch kunstgeübte Hände.)
2. 2 silberne stark vergoldete Kelche aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, sechsseitig, mit emailirten stark vortretenden Knöpfen am Schaft und eingravirtem Ornament an den Kuppen.
2 achtheilige Kelche von Silber mit Vergoldung und anliegenden gravirten Knöpfen am Knauf, deren letzteren einer gewunden ist. (15. Jahrhundert.)
1 desgleichen sechsseitig mit eingravirten Bildern der Donatoren an der Kuppe, gewundenem Knauf, mit 6 weit vorspringenden Knöpfen und Gravuren. (Um 1500.)
Mehrere silberne Patenen mit getriebenen Vierpässen.
3. Ein Reliquiengefäß aus vergoldetem Kupfer mit sechsseitigem Gefäß und fehlendem Fuß. Der Deckel ist in Form eines sechsseitigen Thurmhelmes mit Krabben und verziertem Kreuz. (16. Jahrhundert.)
- g. Drei Glocken aus diesem Jahrhundert; alle drei haben die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Zwei von ihnen sind umgegossen von H. Nink in Westhofen in den Jahren 1840 bis 1856.

VIII. Die Kapelle St. Nikolai confessoris.

(Brunteinskapelle.)

Spätgothischer Bau aus dem Ende des 14. Jahrhunderts mit zehneckigem Chorschluss an Stelle und wahrscheinlich auf den Fundamenten eines früheren Baues. (Erwähnt wird dieser erste Bau in Urkunden bereits um 1125.)

Geschichtlich merkwürdig ist diese Kapelle insofern, als in ihr nach der Reformation zuerst das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeheilt wurde.

Augenblicklich ist sie Eigenthum der reformirten Gemeinde, welche sie wegen ihres ruinenhaften und kaufälligen Zustandes abzubrechen beabsichtigt.

IX. Doppelkapelle in der sogenannten Borg.

(Eigenthum des Grafen von Fürstenberg zu Herdringen.)

Romanischer Bau mit abgestuftem Giebel.

Die untere Kapelle ist ein niedrig überwölbt, jetzt als Pferdestall benutzter, fast quadratischer Raum mit einer ziemlich plumpen Säule als Träger der Wölbungen. (Ende des 12. Jahrhunderts.)

Ebenfalls an dem Wohnhause ein Balkon vom Jahre 1602 in sehr zierlicher deutscher Renaissance. Innerhalb ein spätgothischer Kamin mit Renaissanceelementen, also wohl Ende des 16. Jahrhunderts.

X. Das Oshofenthor.

Spätgothischer Festungsban (laut Inschrift 1535), mit 2 sehr zierlichen Erkern an der Außenseite und Spuren von Bemalung in einer Nische, welche früher wahrscheinlich den heiligen Patroklus barg.

XI. Das Rathhaus.

Laut Inschrift 1701 ausgeführt und von geringer künstlerischer Bedeutung, man müßte denn die beiden reich decorirten Portale unter den Kaufhallen ausnehmen.

Werthvollere Schätze birgt sein Archiv in Original-Briefen Luthers und Melancthons an den Rath der Stadt, noch mehr in der alten Schrae (dem Soester Rechtsbuche) und dem Sachsenpiegel.

Das Requamsbuch mit Miniaturmalereien aus dem 14. Jahrhundert berichtet von Verurtheilungen verschiedener Verbrecher und bringt die Ausführungen der Urtheile in lebendigen Farben und bewegter Scenerie zur Anschauung. Werkzeuge des hochnothpeinlichen Gerichts in Halsseisen, Richtschwert und einem Halsjoch mit schweren Gewicht.

Auch ein Schreibbuch aus des Königs Friedrichs II. Jugend wird neben dem Fehdebrief u. a. in der Bibliothek aufbewahrt.

XII. Mittelalterliche Holzarchitektur

ist noch an vielen Privathäusern erhalten.

Eine der reichsten Facaden der Art hat das Haus Nr. 894 auf dem Grandwege. Dasselbe zeigt neben einem figurenreichen Jagdfries mit der Jahreszahl 1569, elegante Consolen an der Giebelseite und reich verzierte Saumschwellen mit Renaissanceornamenten. Weniger reich, aber noch vollständig in der Gothik stehend, ist das Haus Nr. 1169 mit seinen spitzbogigen Kaufhallen von 1540, sowie die Balken- und Saumschwelverzierungen an 5 bis 6 Häusern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, während viele andere in freier Behandlung die Mannigfaltigkeit der Deutschen Renaissance des 16. und 17. Jahrhunderts erkennen lassen.

XIII. Ein neuerer Bau von monumentalem Charakter ist die

Provinzial-Bischofs-Anstalt,

welche als Ziegelrohbau mit frühgothischen Sandsteinornamenten in ihrer äußeren Erscheinung dem Palaste eines Bischofs ähnlicher sieht als einer milden Stiftung und (in Folge ihrer zu tiefen Kellerlage vom Andränge des Tagewassers sehr behelligt) rüchftlich der praktischen und soliden Einrichtung vielfache Mängel zeigt.

Schließlich sei noch eines alten Gemäldes gedacht, welches jetzt im Krankenhause aufbewahrt wird. Es ist auf Holz in Temperafarben auf Goldgrund gemalt und enthält die Kreuzigung Christi mit den Nebenfiguren in sorgfältiger Ausführung. Es stammt wahrscheinlich aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

In demselben Hause sind auch zwei alte Glasgemälde in alter Technik (12. Jahrhundert?), einen Heiligen und zwei Engel darstellend.

B. Stadt Werl.

Ähnlich der Nachbarstadt Soest verliert sich, wegen Mangels an bestimmten Daten, der Kunstausgang der früher auch hierin sehr bedeutenden Stadt Werl in graue Dämmerung. Vergegenwärtigt man sich jedoch die Zeit, in welcher Heinrich I. Anno 931 (und später auch seine Nachfolger) in Werl seine Residenz aufgeschlagen *) und in welcher von Werl in einer Urkunde (datum 7 Cal. Martii ao. incarnat: Domi. 931, ao. regni mi. Henrici, 13 tio. actum in Werlah) die Bezeichnung „civitate regia“ gebraucht wird, so darf man annehmen, daß sie an Bedeutung und Größe wenig hinter Soest zurückgestanden habe, wie denn noch heutigen Tages weit außerhalb der jetzigen Stadt die Mauern und Fundamente alter Gebäude zu finden sind. Daß eine königliche Residenz auch Gotteshäuser und in ihnen die Kunst ihre Stätte hatte, wird wohl ohne Weiteres zuzugeben sein, wenn gleich deren Spuren uns nicht mehr vor Augen liegen. Insofern man nun vom Vorhandenen einen Rückschluß auf das Vergangene machen darf, haben wir in der Thurmhalle der Werler Stadtkirche einen Wegweiser nach rückwärts, welcher im Zusammenhang mit urkundlichen Nachrichten untrüglich ist.

*) Seiberg: „Quellen der Westfälischen Geschichte“, S. 46, 47 und 48. Maibom nach Wittefinds von Corvey Notiz: Ao 937, II Kal. Jullii, Otto I in Werlah's beneficium Hamburgensis Ecclesiae.